

Das Popol Vuh, das Buch vom Ursprung der Maya, ist nach der Eroberung Lateinamerikas durch die Spanier entstanden. Geschrieben ist es in Quiché, einer Maya-Sprache, aber in lateinischer Schrift. Insofern ist es kein authentisches Produkt vorkolonialen Denkens, sondern die Darstellung des Maya-Schöpfungsmythos in Abgrenzung von der christlichen Sicht. Anja Gundelach (Text), Götz Naleppa (Konzept und Regie), Jorge Reyes (Musik) und Peter Avar (Sounddesign) schufen daraus ein Klangkunstwerk.



Auf den Spuren des Popol Vuh

**Eine Expedition in die Welt der Ureinwohner Mexikos
Von Anja Gundelach**

Der Regen prasselte auf die löcherige Plastikplane vor der Hütte von Marúx Santiago am Rande von Zinacantán, einem kleinen mexikanischen Dorf. Wir saßen darunter, knabberten angewärmte Tortillas mit gerösteten Kürbiskernen, fröstelten und warteten. Von Marúxs handgewebten Tüchern und Blusen, die an Wäscheleinen um uns herum hingen, hatten wir bereits gekauft, wohl wissend, dass sie von uns kein Geld für die geplante Reinigungszeremonie annehmen



Die Heilerin Marúx von Zinacantán

würde. Es blitzte und donnerte einige Male. Schließlich beschloss Peter, trotzdem aufzunehmen. Unsere Zeit war begrenzt, wir hatten nur an diesem Nachmittag die Gelegenheit, die indianische Heilerin bei ihrer Arbeit zu erleben. In der Hütte störte der Regen dann doch viel weniger, als wir zunächst angenommen hatten. Und, schon wieder in Deutschland, stellten wir beim Abhören fest, dass gerade der Regen mit den zufällig aufgenommenen Gesprächen zwischen Marúx und ihren Kindern ganz besonders gelungen war und nun dem Feature sozusagen die Seele gibt.

Unsere Reise durch den mexikanischen Bundesstaat Chiapas war voller unerwarteter Situationen, in denen wir mit ganz besonderen Erlebnissen, Gesprächspartnern und Klängen beschenkt wurden. Es war ein Abenteuer im eigentlichen Sinne, »ein Wagnis voller Begehrheiten mit ungewissem Ausgang« – und damit eine hervorragende Grundlage für ein Hörfunkfeature.

Eine Idee, zwei Länder, drei Partner

Am Anfang stand die Idee von Lidia Camacho, der damaligen Intendantin des mexikanischen Kultursenders Radio Educación, eine 500 Jahre alte Schöpfungslegende der Maya, das Popol Vuh, als Klangkunststück zu inszenieren. Bald saßen mit dem Regisseur Götz Naleppa vom Deutschlandradio, dem Toningenieur Peter Avar vom RBB, dem mexikanischen Musiker Jorge Reyes und mir als deutsche Autorin, die seit Jahren in Mexiko lebte, zwei Länder und drei Rundfunkanstalten im Boot. Bei den Reiseplanungen kam noch das Vorhaben von Jorge Reyes und Peter Avar hinzu, die im Auftrag von Radio Educación ein Soundscape des mexikanischen Bundesstaates Chiapas herstellen wollten. Noch später, während unserer Reise, entstand mein Projekt für den RBB, die aktuelle Situation der Indígenas von Mexiko in Form eines Features festzuhalten. So konnten wir also die aufwändige und weite Reise nach und durch Mexiko in Form von drei einstündigen Hörfunksendungen verwerten. Das Ganze lässt sich sicher als Glücksfall der Verständigung und gelungener Kooperation mehrerer Rundfunkanstalten bezeichnen.

Der Plan: Aufnahmen in der Originalsprache mit Originaltönen an Originalschauplätzen

Erste Unterredungen ergaben, dass wir zusammen mit einer spanischen und deutschen Version des Popol Vuh auf jeden Fall auch die



*Jorge Reyes
in den Studios von Radio Educación*



*Götz Naleppa, Anja Gundelach, Jorge Reyes und
Peter Avar in Mexico-City (v.l.n.r.)*

alte Maya-Quiché-Sprache, in der das Schöpfungsbuch geschrieben worden war, zu Gehör bringen wollten. Daneben wollten wir in und um die jahrtausendealten Tempelstätten der Maya Urwaldsounds und Improvisationen von Jorge auf prähispanischen Instrumenten aufnehmen. Zusätzlich sollte Jorge noch Musik in den Studios von Radio Educación in Mexico-City machen. Die eigentliche Produktion wollten wir dann in Deutschland vornehmen.

Ich entwarf also eine einwöchige Reise in die mexikanischen Maya-Gebiete, die uns nach Chiapas bis an die Grenze zu Guatemala zu möglichst abgelegenen Tempeln und tief in den Urwald führen würde, denn rund um die weltbekanntesten Pyramiden würden wir wegen des internationalen Tourismus nirgends mehr akustisch »intakte« Orte vorfinden. Allerdings war unklar, wie es in jenen entlegenen Gegenden inzwischen aussah, denn eine ähnliche Reise hatte ich zuletzt vor 15 Jahren gemacht. Die letzten Tage wollten wir im Hochland um San Cristobal de las Casas verbringen.

Das Erbe der Mayas im Hochglanzprospekt und in der wirklichen Überlieferung

Die Suche nach der indianischen Originalfassung des Popol Vuh erwies sich als schwierig. Obwohl das Popol Vuh als grundlegender Text der Maya-Kultur in Mexiko und Guatemala in unzähligen Versionen kursiert, gibt es dort keine zweisprachige quiché-spanische Ausgabe; eine solche fand sich erst in England.

Die nächste Klippe, die es zu überwinden galt, war die, Sprecher zu finden, die das Quiché dann auch vortragen könnten. Die Annahme, dass es in Mexiko City einen Pool von indianischen Schauspielern gäbe, erwies sich als

falsch. Nach wochenlanger vergeblicher Recherche bei indigenen Institutionen blieb uns nichts anderes übrig, als darauf zu vertrauen, dass wir auf unserer Reise in die Welt der Maya geeignete Sprecher finden würden.

Dick bepackt mit Aufnahmegeräten und historischen Maya-Instrumenten brachen Götz, Peter, Jorge und ich von Mexico-City aus nach Villahermosa auf. Dort wurden wir von zwei Mitarbeitern der Radio- und Fernsehanstalt von Chiapas erwartet und fuhren in einem komfortablen Minibus weiter nach Palenque. Allerdings offenbarten sich hier bald eklatante Missverständnisse. Unsere Gastgeber hatten eine touristische Rundreise mit exzellenten Hotels arrangiert, die u. a. den Besuch eines Zoos beinhaltete, da sie glaubten, dass man dort gute O-Töne bekäme. Auf unsere Einwände hin, wir wollten gerne an ursprünglichen und menschenleeren Orten aufnehmen, entgegneten sie, Umbuchungen seien leider nicht mehr möglich. Sie lenkten erst ein, als wir damit drohten, alleine in die Wildnis zu fahren.

Sie hatten aber gute Kontakte zum lokalen Radio von Palenque, wo, wie sich herausstellte, in mehreren Maya-Sprachen gesendet wird. Die beiden indigenen Sprecher waren begeistert von unserem Projekt. Sie konnten allerdings kein Quiché, sondern nur ihre jeweiligen Muttersprachen Chol und Tzeltal. Einen Ausweg aus dem Dilemma bildete ihr Vorschlag, das Popol Vuh in eben diese Mayasprachen zu übersetzen. Sie schlugen sich die Nacht um die Ohren, um das zu tun. Am nächsten Morgen erklärte uns Pascual stolz, er werde noch heute beginnen, seinen Tzeltal-Hörern das Popol Vuh im Radio vorzulesen. Für uns war es eine Überraschung

zu erfahren, dass die meisten Maya-Nachfahren die Legenden aus dem Popol Vuh nur aus mündlichen Überlieferungen ihrer Dorfältesten kennen, nicht aber diese jahrhundertalte Niederschrift.

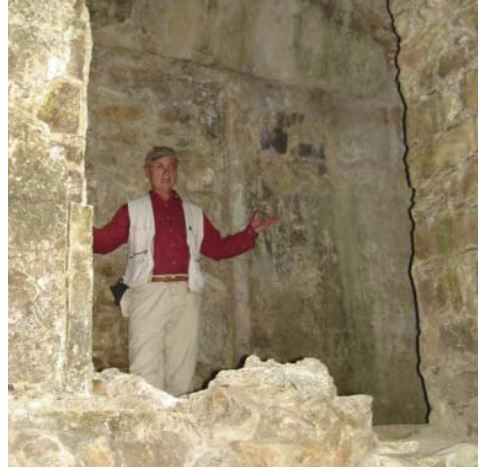
Hier erst wurde mir klar, dass ich diese Erfahrung in Form eines Features festhalten musste. Wie konnte es sein, dass ein so überragendes literarisches Zeugnis der Maya-Hochkultur dem eigenen Volk nicht zugänglich ist? Das stand im eklatanten Widerspruch zu der touristischen Aufbereitung des Maya-Erbes in Mexiko, die ja dem Land als Aushängeschild dient. Ich begann, die Indios, mit denen wir auf der Reise näher zu tun hatten, daraufhin zu befragen, wie bekannt ihnen das Popol Vuh sei und welche Bedeutung es heute für sie habe.

Tonaufnahmen mit Hindernissen

Wir blieben nicht lange in Palenque, denn wie erwartet waren die Tempel tagsüber von Touristen überlaufen. Um außerhalb der Öffnungszeiten Zugang zu dem Gelände zu erhalten, mussten wir die Tempelwächter bestechen, denn der Direktor war im Wahlkampf unterwegs, unterdessen hatten seine Angestellten rebelliert und erklärten unser offizielles Erlaubnisschreiben für null und nichtig. Carambas!

Im Morgengrauen machten wir erste Musikaufnahmen. Jorge blies sein weithin schallendes Muschelhorn von verschiedenen Tempeln aus, Peter machte Aufnahmen aus der Nähe und von ferne. Eine Reihe von alten Steinbänken verleiteten Jorge dazu, »Steinmusik« zu machen: Er klopfte, rieb und strich mit Steinen über die klingenden Bänke. Etwas später erschienen die indigenen Sprecher, und wir improvisierten in einer Grabkammer eine schnelle Lesung; mehr war nicht möglich, denn die Tempelwächter hatten sich geweigert, den Steinbau für den Publikumsverkehr zu sperren.

In Bonampak, der Tempelstätte dicht an der Grenze zu Guatemala im Urwald der Lakandonen, direkten Nachfahren der Mayas, hatten wir mehr Glück. Da die einzige Straße dorthin oft von Räufern aus Guatemala heimgesucht wird, wagen sich nur versierte Reisende in die Gegend. Wir hatten die Tempel und das Lakandonen-Dorf also ganz für uns. Kein Telefon, kein Autolärm störte Peters Aufnahmen. Wir übernachteten in einfachen Pfahlhütten mit Hängematte mitten im Urwald an einem schwarz schimmernden Seitenarm des Grenzflusses Usumacinta. Jorge lieferte uns noch am



Götz Naleppa in der Grabkammer in den Tempelanlagen von Palenque

Abend unserer Ankunft eine ekstatische Musiksession zum Gesang der Zikaden auf seiner kleinen Veranda. Hinter dem Geländer stand Peter mit seinem Mikrofon und wäre fast ins Wasser gefallen, denn er tat im Dunkeln einen Schritt nach hinten und strauchelte.

Der Zufall als Mit-Autor

Der Platz vor dem Tempel von Bonampak überraschte uns mit einer außergewöhnlichen Akustik. Jorge fand hier den perfekten Freiluft-Konzertsaal vor, der ihn zu einem wunderbaren Lied auf der Flöte inspirierte. An einem freistehenden Baum nisteten Dutzende von Töpfungeln, die beim Anflug ihrer Kugelnester ein melodisches Gurgeln von sich gaben und auf seine Musik zu reagieren schienen. Auch hier machten wir die Aufnahmen wieder bei Sonnenaufgang, da zu diesem Zeitpunkt besonders viele Vogel- und Tierstimmen zu hören sind. Dann kamen wir mit einigen Lakandonen ins Gespräch, und es stellte sich heraus, dass einer der Ruinenführer eine wichtige Stellung bei den Indios innehatte und sich sehr gut auf Spanisch ausdrücken konnte. Er erzählte uns – im Schatten des Baumes mit den Töpfungeln – praktisch aus dem Stand von seinem Volk. Zu dessen letztem Schamanen stellte er ebenfalls den Kontakt her, machte einen Besuch bei ihm möglich und übersetzte für uns während der Verhandlungen, denn der Schamane sprach kein Spanisch.

So ist es uns auf der Reise oft ergangen: Wir stießen zufällig auf Menschen, die uns Dinge erzählten, mit denen wir nicht gerechnet hatten, und uns dann zu weiteren führten, die noch mehr zu sagen hatten.



Jorge Reyes improvisiert vor der Stele von Bonampak.

Unser Fahrer hatte uns erzählt, dass am südlichen Zipfel von Chiapas, in einer noch abgelegeneren Gegend, Unmengen von Papageien leben. Wir entschlossen uns spontan zu diesem Abstecher, wieder gegen den Widerstand unserer Führer vom chiapanekischen Fernsehen, die sich offenbar schon nach der Zivilisation zurücksehnten. Wir wurden tatsächlich mit unzähligen Papageienstimmen und röhrenden Brüllaffen belohnt. Im Morgengrauen unternahmen wir eine Bootstour auf dem Usumacinta, um weitere Atmos einzufangen. Leider hatte unser junger Bootsführer die Nacht durchgefeiert und war noch nicht ganz bei Sinnen. Bei der Rückfahrt lenkte er nach der Überwindung einer Stromschnelle das Boot geradewegs gegen einen Felsen. Einige Bootsinsassen fielen von ihren Bänken, Mikrofone stürzten polternd samt ihrer Stative um, es gab einige blaue Flecke – doch glücklicherweise ging nichts zu Bruch. Die Mikrofone hatten sogar weiter aufgezeichnet, so dass der Unfall später für eine Untergangsszene im Popol Vuh verwendet werden konnte!

Auf der Suche nach indigenen Sprechern

Unserer Suche nach Schauspielern, die uns das Popol Vuh auf Quiché einsprechen konnten, kam die Reise nach San Cristobal de las Casas, die Hochburg der Zapatisten, sehr zugute. Unsere Kontaktperson Yuri Corzo vom dortigen indigenen Radio stellte uns zwei gebildete und erfahrene indianische Moderatoren vor: Leticia Méndez erklärte sich mutig bereit, eine Quiché-Fassung aufzunehmen. Xuno López lehrte am neu gegründeten Zentrum für indigene Kul-

turen und Sprachen und besaß einen direkten Draht zu den Dorfältesten, die in den Indioemeinden das Sagen haben. Diese besprachen ausführlich unser Vorhaben und übermittelten uns Anweisungen, wie wir diesen heiligen Text behandeln sollten. Sie machten uns auch darauf aufmerksam, wie notwendig es sei, das Popol Vuh in eine moderne Maya-Sprache zu übersetzen; diese Aufgabe übernahm Xuno mit viel Geschick und Fachwissen. Wir änderten daraufhin unser Konzept und ließen nicht nur Quiché, sondern mehrere moderne Maya-Sprachen in das Klangkunststück mit einfließen. Ein Besuch des Marktes, verschiedener Handwerksstätten, heiliger Plätze der Umgegend und der Dorfkirche von Chamula, wo eine besonders exotische Form indianischer Religiosität sichtbar ist – der Boden ist mit Stroh bedeckt, es finden Heilungszeremonien mit Eiern und Coca Cola statt –, rundete unsere Atmosammlung ab. In Chamula konnte Peter allerdings nur sehr vorsichtig verdeckte Aufnahmen machen.

Unmittelbare Begegnung mit der fremden Kultur

Dank Yuri, der die Tzotzil-Heilerin Marux Santiago gut kannte, konnten wir eine Reinigungszeremonie auch noch in unmittelbarer Nähe aufnehmen – durchgeführt an uns selber. Ihm zuliebe war die Heilerin auch bereit, von ihrem schweren Leben zu erzählen; wir alleine hätten da keinen Erfolg gehabt, denn abgesehen von dem Sprachproblem ist der kulturelle Graben oft so schnell nicht zu überbrücken. Anfangs ließ ihr Sohn sogar viele Passagen ihres Lebensberichts unübersetzt, weil er sich schämte. Erst viel später übermittelte uns Yuri auf schriftlichem Wege ihre Worte auf Spanisch.

Ohne diese aufwändige Reise zu viert, ohne die Abweichungen von unserer ursprünglichen Route und von unserem anfänglichen Konzept hätten unsere Feature-, Klangkunst- und Soundscape-Projekte nicht gelingen können. Die Reise lieferte uns wertvolle Originalaufnahmen, Eindrücke aus erster Hand, ein tieferes Verständnis für die fremden Kulturen, denen wir begegneten, und nicht zuletzt Inspiration für unsere Arbeit.



Anja Gundelach, Autorin des Features und freie Mitarbeiterin bei verschiedenen Rundfunkanstalten